

**Zeitschrift:** Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift

**Band:** 65 (1986)

**Heft:** 12

**Artikel:** Feministische Theorie und Frauenfragen : gehen sie auch die Männer an? : Dritte Welt - Frauenarbeit - Natur

**Autor:** Berger, Maya

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-340407>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Dritte Welt – Frauenarbeit – Natur

Von Maya Berger

## Ausgegrenzte Diskussion

Alles schon gesagt, nichts Neues, was ich hier anzuschneiden vorhabe. Ich meine all die Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, die verschiedene Soziologinnen u.a. aufgrund ihrer Erfahrungen in Ländern der Dritten Welt ausgearbeitet haben. Zu nennen sind da Namen wie: Maria Mies, Claudia von Werlhof, Veronika Bennholdt-Thomsen u.a. In den letzten Jahren sind zahlreiche Publikationen von ihnen erschienen, haben sie Vorträge und politische Reden gehalten, an Hochschulen unterrichtet, Interviews gegeben, Projekte aufgebaut... – und doch muss ich immer wieder feststellen, dass ihre Analysen, Kritiken, Modell-Entwürfe nur wenig bekannt sind oder ignoriert werden. Die Diskussion darüber findet lediglich innerhalb der Frauenbewegung statt, als würden all die Fragen die Männer nichts angehen – bloss weil es Frauen sind, die sie stellen, also offenbar nur «Spezialfragen» sein können? Oder weil da Grundsätzliches in Frage gestellt wird, was die Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit im tagespolitischen Überlebenskampf mehr blockiert als fördert? Oder weil der «Feminismus» halt eine wirre Geschichte ist: Vom «Schnipp-schnapp-Schwänzle-ab» über Gleichberechtigungsforderungen bis hin zu Ritualen, die eine totgeschwiegene matriachale Kultur zu neuem Leben beschwören – wie soll man(n) sich da zurechtfinden? Und werden doch Männer z.T. explizit aus der

Diskussion, aus der Bewegung der Frauen ausgeschlossen!

## Okkupierte Diskussion

Immerhin fällt auf: Während z.B. in Gewerkschaftskreisen die Diskussion rigide auf die männlich besetzten «Kernsektoren» fixiert bleibt, mit verunsicherten Seitenblicken zwar, und selbst weibliche Gewerkschaftsvertreterinnen «Frauen, Ausländer und ältere Arbeitnehmer» ohne mit der Wimper zu zucken zu den «Randgruppen» zählen, wittert die politische Rechte längst ein fruchtbares Terrain in dem, was die Frauenbewegung aufgekratzt und aufgebrochen hat. Dieses Terrain rechtzeitig zu nutzen, zu verwerten, zu vereinnahmen, zu besetzen, hat sie längst sich aufgemacht. Da bekommen «Gefühle» und «Irrationalität» plötzlich eine «neue Wertigkeit». Künftig werde es wieder gelingen – und zwar mit Hilfe der weiter entwickelten Informationstechnologien! – «gefühlsmässiges, ganzheitliches, bildliches system- und musterorientiertes Denken anzustossen und nutzbar zu machen. Neue Tugenden würden entstehen und neue Ansätze, die Zukunft zu erfassen und zu gestalten.» Und all dies werden wir der Frauenemanzipation zu verdanken haben! Denn: «Mit der Frauenemanzipation ist auch die rechte Gehirnhälfte emanzipiert.» (vgl. Personalzeitung des SBV 12/84) Weiss nicht mehr wo und wann, aber erstaunt hat es mich nicht mehr, in einem Bericht über ein Managersymposium von «Wende-Zeit» und «Wende-Denken»,

von New Age zu lesen. Fridjof Capra als neuer Sinnstifter und Prophet in dieser perspektivlosen Zeit? Capra im Wortlaut: «Da der Feminismus in unserer kulturellen Transformation eine Hauptkraft darstellt, ist es wahrscheinlich, dass die Frauenbewegung in der Verschmelzung der unterschiedlichen Bewegungen eine Schlüsselrolle spielen wird.» «Verschmelzung» der Unterschiede: das heisst Einschmelzung, Auflösung, Zerstörung der Konturen anderer Gesellschaftsmodelle und Lebensformen, die sich durch die Widerstandsbewegungen der vergangenen Jahre in Theorie und Praxis abzuzeichnen begannen. Auf ins neu verordnete Einheits-Glück unter dem Leitstern neuer Weiblichkeit! Warum nur mit Repression und offener Gewalt zu sichern versuchen, dass die Herrschaftsverhältnisse so bleiben, wie sie sind, wenn es mit sanfteren Methoden vielleicht auch ginge?

## Clan-Berührungen statt «Verschmelzung»

Soweit nur ein Seitenhieb auf die andere Seite. Zurück ins weiniger «fortgeschrittene» Lager, zur Tradition der Oppositionsbewegungen im weitesten Sinn, deren Gemeinsamkeiten mittlerweile weit schwerer zu umschreiben sind als ihre Unterschiede. Hier herrscht wahrlich ein babylonisches Sprachengewirr, da prallen die verschiedensten Gruppen- oder Clansprachen aufeinander und mit einem links-öko-anarcho-feministischen Esperanto wäre dem auch nicht abzuhelpen. Die ver-

schiedenen Clans reden ja nicht nur verschieden, sie denken verschieden, gründen je auf unterschiedlichem Selbstverständnis und bewegen sich entsprechend in verschiedensten Selbstverständlichkeiten.

So kann es eigentlich nicht verwundern, wenn es eben nicht genügt, dass etwas bereits gesagt, gedacht und gründlich dargestellt wurde, wie z.B. in jenen feministischen Beiträgen, die ich eingangs erwähnt habe. Und so muss ich wohl auch darauf verzichten, einfach in furioser Manier hier auf eine Literaturliste zu verweisen und kurz und knapp zu proklamieren: Beschäftigt Euch doch endlich damit! Offenbar braucht es die unterschiedlichsten Vermittlungs- und Berührungsformen, damit die Clans nicht nur aufeinanderprallen, auf dem ohnehin engen Bewegungsterrain, das ihnen bleibt, sondern es über die Schranken der starren Selbstverständlichkeiten hinweg zu Auseinandersetzungen kommt über die jeweilig unterschiedlichen Selbstverständnisse, die dahinterstehen.

### *Berührungen sind nicht harmlos*

Versuche in dieser Richtung sind ja auch im Gang. Ich denke hier z.B. an den Kongress zum Thema «Frauen und Ökologie» (organisiert von den «Grünen im Bundestag», Arbeitskreis Frauenpolitik), der kürzlich in Köln stattgefunden hat unter dem Motto «Gegen den Machbarkeitswahn». Zwar diskutierten hier ausschliesslich Frauen miteinander, die sich alle mehr oder weniger als Feministinnen verstehen. Wer meint, damit würden all die Clan-Fragen auch schon hinfällig, die Energien könnten sich gebündelt auf ein gemeinsames Ziel konzentrieren, sieht sich getäuscht.

Während z.B. grüne Frauen auf bürgerlich-parlamentarischem Weg den grünen Anti-Diskriminierungs-Entwurf durchzusetzen versuchen und damit der alten Forderung nach Gleichberechtigung Nachdruck verleihen wollen, setzen sich die autonomen Feministinnen in Theorie und Praxis ausschliesslich für Widerstandsformen im Rahmen der sozialen Bewegungen ein und sehen in der Forderung nach Gleichberechtigung bloss eine Sackgasse. Sie sei nur der vergebliche Versuch, die bürgerliche Französische Revolution nach 200 Jahren für Frauen nachzuholen und damit am Fortschritt der Industrieländer zu partizipieren. Diesen «Fortschritt» lehnen sie ab, weil er den Rückschritt, die Ausbeutung der Dritten Welt bedinge. Wenn also die einen «Gleichberechtigung» sagen und die anderen «Ende der Ausbeutung», dann reden sie nicht nur von verschiedenen, sondern bezeichnen vorerst zwei sich gegenseitig ausschliessende Positionen.

Aber im Augenblick geht es mir nicht um die Einzelheiten dieser bestimmten Auseinandersetzung, nicht um die Berührung der Clans: Grüne und autonome Feministinnen, sondern um das Bedenken: Clan-Berührungen sind nicht harmlos! Sie bringen die Selbstverständlichkeiten durcheinander, dem Selbstverständnis schwindet der Boden unter den Füßen, und zuletzt drängt sich doch die quälende, aber lebensnotwendige Entscheidung auf, erneut konkret Fuss zu fassen, sich an eine bestimmte Form von Orientierung zu halten.

Bleiben aber die Berührungen und damit auch die Konflikte und Verunsicherungen aus, werden die einen weiterhin sich ruhelos zermürben in einer täglichen Ad-hoc-Politik, müssen weiterhin abgebrockelte Versatzstücke alter Hoffnungen –

an die längst niemand mehr so richtig glaubt – mangels Alternativen herhalten, im realpolitischen Fahrwasser irgendeinen Halt zu suggerieren. Die andern aber werden weiterhin im Ghetto der Abstraktionen sich um Utopien, um alternative Gesellschafts- und Lebensformen bemühen, um Zusammenhänge all der zerstückelten Erkenntnisse... und schliesslich einsamer denn je an Ort treten...

Dann wohl doch lieber Berührungen! Aber wie gesagt, mit Schwierigkeiten ist zu rechnen. Gesetzt den Fall, Männer der Sozialdemokratie z.B. begännen allen Ernstes sich mit bestimmten feministischen Konzepten auseinanderzusetzen, müssten sie sich wohl darauf gefasst machen, dass es allenfalls bei ein paar «frauenfreundlichen» Korrekturen bisherigen Politisierens nicht bleiben kann. Hier allerdings kann ich im folgenden nur grobschlüchtig skizzieren, was denn da so Folgenschweres aufgeworfen werde, in jenen feministischen Beiträgen der Drittwelt-Soziologinnen wie Maria Mies usw. Die Schwierigkeiten mit der Vermittlung, der Berührung, lassen sich beim Schreiben ebensowenig überspringen wie in den konkreten politischen Auseinandersetzungen und kosten wohl hier wie dort so viel Energien wie die «Sache», die Inhalte selbst. In der Tat: Die Katzen haben gute Gründe, um den heissen Brei zu schleichen! Oder wäre es etwa sinnvoll, wenn ich «chemin direct» begänne mit der Kritik am «kapitalistisch-patriarchalischen Paradigma des Weissen Mannes...» (Versatzstück bei Maria Mies) oder der These: «Die Frauenfrage ist die allgemeinste Frage» (Claudia v. Werlhof)? Längere Gedanken- und Erfahrungsumwege und dazu ein langer Atem scheinen mir in Theorie und Praxis unvermeidbar.

## Neuer Ausgangspunkt: Die Moral, das unsichere Gewissen

Wir leben nicht mehr im Mittelalter und auch nicht mehr im 19. Jahrhundert, Fortschritt sei Dank! So meinten's doch viele und meinten's lange. Die Gleichheit lasse zwar noch immer zu wünschen übrig. Aber, wenn auch nur wenige Tellerwäscher den unaufhaltsamen Aufstieg je geschafft haben, etwas gleicher seien wir doch alle mittlerweile geworden: Grössere Löhne, mehr Wohlstand und soziale Sicherheit – und da ist und winkt ja auch noch die zunehmend grössere Frei-Zeit. Also weiter im Text: Kämpfen wir darum, dass wir immer ein wenig gleicher werden,... schliesslich das Kapital «neutralisieren» – wer weiss, vielleicht können wir dann auch noch Brüder werden? Das schien immerhin der realistischere, machbarere Weg als etwa eine Revolution, Abschaffung des Kapitals... Was daraus geworden ist, ein Blick nach Osten mag genügen!

– Im übrigen ist's sowieso nur graue Theorie. Aber da kommt etwas dazwischen, das stört und lässt sich immer schlechter verdrängen: Die Moral, das Gewissen und nicht zuletzt auch die Angst.

1. Während wir in den Industrieländern satt und satter werden, hungern und verhungern Menschen der Dritten Welt, bleiben ausgeschlossen vom «Fortschritt». Sollen sie gleich und gleichberechtigt werden mit uns, partizipieren können am grösser gewordenen Wohlstand, dann muss ihnen offenbar geholfen werden: Entwicklungshilfe also. Nicht bloss Almosen, sondern Industrieanlagen, Dünger für ihren Boden sollen sie bekommen, damit auch ihre Produktion effizienter werde... Ist ja auch längst inszeniert, diese «Hilfe», und bekannt, was sie der Dritten Welt gebracht hat: weiteren Hunger und Schuldenberge. Der moralische Anspruch sieht sich zunehmend hilfloser mit einem undurchdringlichen Netz

von Sachzwängen konfrontiert. Schliesslich droht auch die nackte Angst, die Moral vollends aufzufressen: Angst z.B., die Arbeit werde in die Billiglohn-Länder ausgelagert, das werde zu Arbeitslosigkeit führen, und die Löhne hier würden tatsächlich jenen in der Dritten Welt zu gleichen beginnen, d.h. heruntergedrückt.

2. Da ist aber noch ein Zweites, das das Gewissen nicht in Ruhe lässt: Tschernobyl zum Beispiel! Einst haben wir gehofft, uns durch die Entwicklung von Wissenschaft und Technik aus der bedrohlichen knechtischen Abhängigkeit von der Natur zu befreien, indem wir deren unbändigen und latenten Energien zu beherrschen und für eigene Zwecke nutzbar zu machen versuchen. Irgendetwas aber läuft offenbar schief in dieser Energietransformation von roher Naturgewalt und Willkür in menschlich beherrschte und verwertbare Energie – obwohl doch die Transformationsmethoden so

## Ein Weihnachtsgeschenk

Ein wirkliches Weihnachtsgeschenk haben die beiden Basler Professoren Markus Mattmüller und Eduard Buess uns gemacht: «Prophetischer Sozialismus» heisst das rund 220 Seiten umfassende Buch, das jetzt bei der Edition Exodus erschienen ist. Es schildert den Durchbruch zu einem neuen Verständnis des Reiches Gottes und der Arbeiterbewegung, das Reichgottesverständnis in der Zeit des Weltkriegs und der Revolutionen und die Bewährung der Hoffnung im Zeitalter des Faschismus, des Zweiten Weltkrieges und des Ost-West-Konfliktes. Im Mittel-

punkt stehen Christoph Blumhardt, Leonhard Ragaz und Karl Barth. Das Kapitel über die aktuellen Perspektiven ist ein Kapitel der Hoffnung, die wir alle so dringend nötig haben, egal wie nahe man auch dem religiösen Sozialismus nun stehen mag. Denn zusammenfassend meinen die Autoren: «Leute aus den verschiedensten Lagern sind in denselben Kampf miteinbezogen: Protestanten, Katholiken, Christen, die aus einer bestimmten kirchlichen oder freikirchlichen Tradition kommen, und solche, die von keiner solchen Tradition geprägt sind; Menschen, die in einer «linken» politischen Partei mitarbeiten, und andere, die ohne

Parteizugehörigkeit sich in der Friedensbewegung, der Ökologiebewegung, der Dritt-Welt-Bewegung oder, wo immer die Not sie fordert, einsetzen. In derselben Bedrängnis und Hoffnung sind Menschen aus den sogenannten «entwickelten» und Menschen aus den sogenannten «unterentwickelten» Ländern vereint.» Markus Mattmüller ist Professor für Schweizer Geschichte und neuere allgemeine Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Basel. Eduard Buess, Theologe aus der Schule von Karl Barth, ist ausserordentlicher Professor für Praktische Theologie an der Universität Basel. tm

raffiniert sind wie nie zuvor (vom Uran bis zum AKW!). Während wir Naturgewalten bald nur mehr als Fernsehprogramm kennen, holen uns weit bedrohlichere «künstliche Seuchen» wieder ein. Wir riechen sie nicht, wir sehen und hören sie nicht, wir messen sie bloss – und leben vorerst wie zuvor. Alternativenenergien, sanfte Technologien scheinen die neuen Losungsworte, etwas lauter hörbar seit Tschernobyl.

3. Schliesslich ist da ein Drittes, das stört. Wohl mehr als Mangel, als Neben- oder Spezialproblem. Vom wirklich beunruhigten Gewissen der Männer zu reden, wäre zu viel gehofft.

Hausfrauen und Mütter arbeiten auch, obschon sie keinen Lohn bekommen – das wird wohl niemand bestreiten wollen. Dafür haben sie aber den Ehemann und Ernährer! Wenn sie ihr eigenes Geld fordern – gut, das ist ja mittlerweile einzusehen –, dann sollen sie halt auch arbeiten gehen. Wollen sie auch selbst, wie sie sagen, und tun es ja auch. Dass sie für gleiche Arbeit auch gleichen Lohn bekommen sollen, dafür spricht nicht nur die Moral von der Gleichheit, sondern auch die Angst der männlichen Kollegen vor weiblicher Konkurrenz.

*Feministische Kritik:  
Die Moral schwebt in der Luft  
und muss auf den Boden*

Feministische Kritik (ich beziehe mich auf die eingangs erwähnten Autorinnen) beginnt meines Erachtens Moral zu thematisieren. Gemeint ist allerdings nicht mehr jene Moral, wie sie traditionell den Frauen als Hüterinnen der Sittlichkeit und Tugend innerhalb der bürgerlichen und proletarischen (!) Familien zugewiesen wurde als Gegenstück zur männlich kalten Welt der Sachzwänge. Ich sehe vielmehr Verbindungen zur Tradition jener frühen Ak-

tionen und Kämpfe zu Beginn der Industrialisierung, die grossenteils von Frauen angeführt wurden (z.B. Brotunruhen, Teuerungsaufstände...).

Diese Frauen und Männer schöpften ihre Energien zum Widerstand aus dem spontanen, elementaren «Wissen um das Lebensrecht jedes Einzelnen, um Gerechtigkeit, die nicht allein am gerechten Brotpreis gemessen wird... Eine gröbliche Verletzung ihrer moralischen Grundannahmen war ebenso häufig wie die tatsächliche Not der Anlass zu direkten Aktionen» (vgl. Eric Hobsbawm, E.P. Thompson). Die Art ihres Zusammenschlusses und was sie vertraten, wird heute mit dem Begriff «moralische Ökonomie» umschrieben. Wohlverstanden, hier rede ich vorerst von feministischer Theorie, die Praxis jedoch, die sie anstrebt, ihre Affinität auch zu den neuen sozialen Bewegungen, scheint mir Parallelen zu jenen frühen Widerstandsformen, zur «moralischen Ökonomie» nahezulegen. Feministische Kritik unternimmt den Versuch, Moral, die in der Luft schwebt, erneut auf den Boden zu stellen. Sie beansprucht dabei, von den konkreten, spezifischen Erfahrungen von Frauen auszugehen – Subjektivität wurde ebenfalls traditionell den Frauen zugebilligt, da sie ja nicht wie die Männer Verantwortung zu tragen hätten für den objektiven Welt-Lauf. Jetzt aber beanspruchen Frauen Allgemeinheit für ihre Erkenntnisse und werfen den die Gesellschaft dominierenden Männern Unverantwortlichkeit vor.

*Die verdeckte  
Dreiecksbeziehung*

«Das unsichtbare tragende Fundament dieses ganzen Gesellschaftsaufbaus (d.h. der kapitalistischen Gesellschaft, hier in den Industrieländern) sind

die Frauen und die Kolonien. Wir vertreten die These, dass so lange keine umfassende, gültige und darum auch realisierbare alternative Gesellschaftstheorie entstehen kann, so lange die Frauenfrage und die Kolonialfrage weiterhin aus der öffentlichen Diskussion verdrängt und aus der Entwicklung zukünftiger Gesellschaftsentwürfe ausgeschlossen bleiben.» Das ist die These, von der Maria Mies, Claudia von Werlhof und Veronika Bennholdt-Thomsen ausgehen. Bisherige Kapitalismuskritik, inklusive die marxistische, habe nur die Spitze des Eisbergs gesehen: Die Ausbeutung der Lohnarbeiter, d.h. des weissen, männlichen «freien Lohnarbeiters» – «frei» in dem Sinn, als er als eigenständiger Verhandlungs- und Vertragspartner seiner Arbeitsbedingungen auftreten kann (z.B. Aushandlung eines GAV via Gewerkschaften). Kapitalismus aber sei mehr als «Lohnarbeit und Kapital» wie bisheriger Analyse unterstellt wurde. Diese Behauptung begründen die genannten Soziologinnen wie folgt:

1. Die Dritte Welt kann nicht als abgespaltenes (moralisches) Sonderproblem analysiert werden. Die Erfahrung hat gezeigt: Je mehr Entwicklungshilfe, um so schlimmer die Armut und die sog. Unterentwicklung in Ländern der Dritten Welt. Zwischen Erster und Dritter Welt muss es also einen Zusammenhang geben: Die Überentwicklung hier ist nur möglich aufgrund der Runterentwicklung dort (¼ aller Menschen leben in der Dritten Welt, wir in der Ersten Welt konsumieren aber ¾ aller Ressourcen!). Die Dritte Welt ist eingebunden in den Weltmarkt, aber eben nicht in Form der «freien Lohnarbeit». Claudia v. Werlhof dazu: Weltweit gesehen sind nicht 10% freie Lohnarbeiter, sondern 90% unfreie Nicht-

Lohnarbeiter die Säule der Akkumulation (d.h. der kapitalistischen Wertschöpfung) und des Wachstums. Sie sind die wahren Ausgebeuteten, sind die wahren «Produzenten», sind die «Norm», der allgemeine Zustand, in dem sich der Mensch im Kapitalismus befindet. Mit «unfreien Nicht-Lohnarbeitern» sind vorwiegend die Frauen, aber auch Männer der Dritten Welt gemeint, die gleichzeitig viele Tätigkeiten auf sich vereinen, da eine einzelne das Überleben nicht garantieren kann: «Sie sind gleichzeitig Kleinbauern und Saison-Landarbeiter, Kleinhändler und Klein-Dienstleistende, Produzenten und Verkäufer selbsthergestellter Waren, Prostituierte und Teilzeit-Lohnarbeiter, Vertrags- und Heimarbeiter.»

2. «Unfreie Nicht-Lohnarbeit» meint aber auch die Arbeit der Hausfrauen hier: die Arbeit der Mütter, die Kinder gebären, nähren, aufziehen, die Ehefrauen, die ihre Männer physisch und psychisch versorgen.

Es wird immer so getan, als wären alle Frauen auf der Welt Hausfrauen und würden von einem Ernährer ernährt, was nie so war und zunehmend weniger stimmt. Hausfrauen und Lohnarbeiter/Ernährer als klassisches Paar des Kapitalismus werden selbst dort stillschweigend vorausgesetzt, wo der Mann als Ernährer gar nicht funktioniert, funktionieren kann, ganz wegfällt. In der Dritten Welt fast die Regel, bei uns eine zunehmende Tendenz. Mit dem Begriff «Subsistenzproduktion» soll das Gemeinsame der lohnlosen Arbeit – d.h. vor allem der Arbeit von Frauen – hier wie in der Dritten Welt umschrieben werden: «Subsistenzproduktion umfasst alle Arbeit, die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen unmittelbaren

Zweck hat. (...) Die Arbeit der Hausfrauen umfasst nur einen Teil der Subsistenzproduktion. Zu ihr gehört auch die Arbeit der Kleinbauern, die hauptsächlich für den eigenen Konsum arbeiten, vor allem die Kleinbauern in den unterentwickelten Ländern.» (Mies) Subsistenzproduktion oder «Produktion von Leben» ist das, was Produktion von Mehrwert erst ermöglicht, wenn es auch nie in die eigentliche Mehrwertanalyse einbezogen wurde. Diese Arbeit ist nicht durch Maschinen ersetzbar und wird nie allein durch Lohnarbeit verrichtet werden können. Sie überhaupt als notwendige und produktive Arbeit sichtbar zu machen, darauf kommt es diesem feministischen Ansatz an.

Soweit ein paar Hinweise zum Zusammenhang von Frauenfrage und Kolonialfrage, komprimierbar in der These: «Die Kolonien» sind die externe Welt-«Hausfrau» – und die Hausfrauen hier sind die interne Kolonie des Kapitals und der Männer.»

3. Die Analyse des unsichtbaren Fundaments unserer Gesellschaft beginnt also damit «eine andere «Frontlinie» zwischen Kapital und Menschen zu ziehen als die üblich angenommene zwischen Lohn und Kapital. Was dem Kapital gegenüber steht, von ihm permanent ausgebeutet, ausgesaugt, unterminiert, zerstört wird, ist nicht eigentlich die Lohnarbeit, sondern die Subsistenzproduktion», die unsichtbare, lohnlose Arbeit.

Alles aber, was gratis ist, wird vom Standpunkt der herrschenden Ökonomie aus der Tendenz nach angesehen, als wäre es Natur, stehe einfach zur Verfügung, wie Luft und Wasser, als «Natur» wird alles behandelt, was gerade als «Input» in den ökonomischen Prozess gebracht wird und nichts kostet.

Naturressourcen ebenso wie Frauen und «wilde Völker», deren Arbeit kostenlos bleibt, stehen sozusagen gleichrangig nebeneinander als verfügbares blosses Material. Auf der Verwertung dieses «natürlichen» Materials, auf der «Beherrschung der Natur» aber basiert der unbegrenzt geglaubte «Fortschritt» der sogenannten «Menschen». Es ist kein Zufall, dass die begriffliche Trennung von «Natur» und «Nicht-Natur», zeitlich zusammenfällt mit der Entdeckung der Kolonien, mit der wissenschaftlichen Revolution in Europa und nicht zuletzt mit den Hexenverfolgungen.

Die Analogie von Frauenunterdrückung, das heisst Hinunterdrückung der Frauen zur «Natur» und die Degradierung der Natur zum beherrschbaren Material lässt sich z.B. bei Francis Bacon – einer der Väter der modernen Naturwissenschaft und damit des modernen Fortschritts – aufs eindrucklichste nachweisen:

Bacons Devise «Wissen ist Macht» ist bekannt, weniger dagegen seine führende Rolle in den Hexenprozessen. Seine Ideen über Natur und seine Sprache in den naturwissenschaftlichen Arbeiten sind von diesen geprägt. Er vergleicht die Natur im Experiment mit der Frau im Hexenprozess: Ihre Geheimnisse liessen sich nur unter der Folter entreissen. Und das Experiment sah er als Folter der Natur an. Das Experiment galt und gilt aber als die Methode eines universalen Fortschritts!

Den Naturwissenschaftlern geht es also nicht um das Erkennen der Naturzusammenhänge als solche, sondern allein um jenes Wissen, das Natur beherrschbar und verwertbar macht. Wissen als Mittel zur Macht! Der Mensch/Mann als Forscher und Architekt der Zivilisation unterwirft sich selber der Logik

dieser Verwend- und Verwertbarkeit, und mit der Zerstückelung der Natur in Einzelobjekte der Forschung zerstückelt er sich zunehmend selbst.

Soweit ein paar Andeutungen dazu, welche Rolle dem 3. Bereich, der Natur, in der verborgenen Dreiecksbeziehung zukommt.

Es ist abzusehen: Unter der Voraussetzung eines engen, bestimmbaren Zusammenhangs zwischen Ausbeutung der Dritten Welt, der Frauen und der Natur werden sich andere Folgerungen für die Praxis ergeben - auch für jene der Männer! -, als wenn, von Fall zu Fall gesondert, moralische Bedenken als Störung an herkömmlichen Selbstverständlichkeiten zu rütteln beginnen. Ich beschränke mich im Folgenden auf die kritischen Folgerungen und versuche, sie mit den alten Selbstverständlichkeiten zu tangieren.

#### *Folgerungen in bezug auf herkömmliche Selbstverständlichkeiten*

1. Das Konzept der relativen Gleichheit bzw. einer ertragbaren Ungleichheit unter den Menschen geht davon aus, das Verhältnis Kapital zu Lohnarbeit und die darin prinzipiell enthaltene Ungleichheit könne und müsse letztlich auch nicht abgeschafft werden. Es gelte daher, in erster Linie die Ungleichheit durch weitere Reformen und Massnahmen in Schranken zu halten und zu verringern (vgl. oben). Dieses Konzept wird sich zunehmend als Illusion und Selbstbetrug erweisen:

Die Idee der herstellbaren relativen Gleichheit unterstellt, tendenziell würden alle arbeitenden Menschen zu klassisch «freien Lohnarbeitern» werden (zunehmende Proletarisierung), sowohl die Frauen wie die Arbeitenden in der Dritten Welt. Gemäss den skizzierten femini-

stischen Analysen ist diese Unterstellung falsch: Der Kapitalismus bleibt funktionsfähig nicht aufgrund der «freien Lohnarbeit», sondern wird nie und zunehmend weniger verzichten können auf die Ausbeutung der «unfreien Nicht-Lohnarbeit». Wenn Arbeit mehr erzeugt, als sie die Unternehmer kostet (klassische Analyse), dann gilt das noch viel mehr für die Arbeit, die fast oder gar nichts kostet. So gesehen ist Lohnarbeit für die «Ökonomie» zu teuer, die allgemeine «Proletarisierung» nicht im entferntesten bezahlbar (vgl. Werlhof).

Die gegenwärtige Strategie des Krisenmanagements besteht denn auch darin, zwecks Senkung der Reallohnkosten vermehrt Frauen in den offiziellen Lohn-Arbeitsprozess einzubeziehen, die fest strukturierten Arbeitsverhältnisse aufzulösen durch Flexibilisierung, Teilzeitjobs usw. Laut einer Trendanalyse für Topmanager werden Anfang der neunziger Jahre bis 70% bisheriger Lohnarbeit von Frauen gemacht werden. Zu welchen Bedingungen allerdings, wird nicht gesagt! Das Kapital hat überhaupt kein Interesse, Frauen zu «freien Lohnarbeiterinnen» zu machen. Es ist also umgekehrt: Die Tendenz ist nicht allgemeine Proletarisierung der Arbeit, sondern «Verweiblichung», «Hausfrauisierung» der Arbeit - auch Männer werden schliesslich «hausfrauisiert» werden! «Das Bild der Zukunft sind die Dritte Welt und die Hausfrau». Es ist nicht das erste Mal, dass die im kapitalistischen Sinne fortgeschritteneren Produktionsverhältnisse über die Frauen eingeführt werden, die von älteren Verhältnissen zuvor ausgeschlossen worden waren (gegenwärtig sieht es noch so aus, als würden die Frauen an den sog. heimischen Herd zurückgeschickt), ohne dass sie

sich die neuen Einkommensquellen würden sichern können. «Die Gewerkschaften werden sich wohl erst dann um einen besonderen Schutz für die Arbeitenden unter den neuen Verhältnissen kümmern, wenn sie in breiterem Mass auch die Männer treffen. Nur, dann ist es erst einmal zu spät, da sich die ungeschützten Verhältnisse bereits etablieren konnten.» (vgl. Bennholdt-Thomsen).

Die Idee der herstellbaren relativen Gleichheit geht ferner davon aus, dass durch die weitere Entwicklung der neuen Technologien - und diese wird ja immer noch als Chance angesehen - sich die «gesamtgesellschaftlich notwendige Arbeit» verringern werde - es gehe nur darum, sie auf mehr Hände zu verteilen. Die Rationalisierung, die Produktionssteigerung betrifft aber nur den Bereich bisheriger «freier Lohnarbeit», d.h. vorrangig der Männer in der Ersten Welt. Die Subsistenzarbeit - Frauenarbeit in erster Linie - lässt sich aber nicht beliebig rationalisieren, weder Kindererziehung noch letztlich die Arbeit der Bauern und Bäuerinnen (das ist ja auch eine Frage des Umgangs mit Natur!). Studien haben z.B. gezeigt, dass Frauen der städtischen Mittelklasse trotz arbeitsparender Haushaltmaschinen heute kaum mehr Zeit für sich haben als Kleinbäuerinnen in früheren Zeiten. (Zur ausführlichen Diskussion der Arbeitszeitverkürzung im Zusammenhang mit den neuen Technologien vgl. meinen Artikel «Rettung à la Gorz gefällig?» in Rote Revue Nr. 5, 1985)

2. Ausstieg aus der Atomenergie! Darüber sind sich viele einig - nicht erst seit Tschernobyl. Alternativ-Energien, sanfte Technologien - die neue Lösung - darüber werden wir uns vielleicht künftig nicht mehr in allen Teilen so rasch einig sein. Ist Atomenergie einfach voll-

kommen ersetzbar durch andere Energieträger – und dann kann alles weitergehen wie bisher? Maria Mies hält die Aussicht auf Ersetzbarkeit der Atomenergie für Betrug: «Technisch ist zwar einiges möglich, aber nur auf Kosten von etwas anderem. Nehmen wir einmal als Beispiel die Sonnenenergie, die immer als «sanfte Energie» gepriesen wird. In den Regionen, in denen wir leben, gibt es nicht viel Sonne. Wenn wir diese Energiequelle nutzen wollen, müssen wir sie importieren, Sonnenplantagen errichten, z.B. in der Sahara oder in Saudi-Arabien. Solche Experimente werden heute von der Industrie schon gemacht. Ausserdem müssten sehr aufwendige Umwandlungs- und Transportsysteme errichtet werden. Sonnenenergie ist Grosstechnologie, die wiederum eine Kolonisierung anderer Völker nach sich ziehen würde.

Wir müssen uns entscheiden zwischen Leben oder Lebensstandard. Mir ist im Zusammenhang mit der Tschernobyl-Diskussion deutlich geworden, dass unser Modell vom «guten Leben» identisch ist mit ständig steigendem Lebensstandard. Jetzt stellen wir fest, dass beides zusammen nicht geht, dass die Materie «zurückschlägt». Die Natur, die wir lange wie einen Feind behandelt haben, ist feindlich geworden. Die Welt ist endlich, deshalb gibt es den ständig steigenden Lebensstandard nur auf Kosten des Lebens.»

Zur Diskussion steht also ein anderer Umgang mit Natur, eine andere Vorstellung vom Leben: «Leben statt Lebensstandard», «Interaktion und Kooperation mit der Natur», statt Beherrschung der Natur. Damit kann Natur nicht länger verstanden werden als blosses totes Rohmaterial für die Produktion.

3. Kritische Folgerungen ergeben sich nicht zuletzt auch für die bisherigen Vorstellungen von Frauen-Emanzipation: Bis vor nicht allzulanger Zeit hat die neue Frauenbewegung in erster Linie um den Zugang zu eigenem Geld gekämpft, sei dies über die Forderung nach Gleichberechtigung im Sinne des gleichen Zugangs zur Erwerbsarbeit wie die Männer, sei dies über die Forderung nach «Lohn für Hausarbeit» (Anfang der 70er Jahre vor allem).

«Geld ist eine Falle», sagt z.B. Veronika Bennholdt-Thomsen und schliesst dies u.a. aus ihren Erfahrungen in der Dritten Welt. Geld sei das Mittel, um subsistenz-produzierende Ökonomie zugunsten kapitalistischer Warenökonomie aufzubrechen. Geld sei ein Gewaltmittel, das zugleich Gewalt verschleierte. Zwar könne heute keine Frau ohne Geld überleben, «aber wieviel Geld wir zum Leben wirklich brauchen und vor allem, welche Funktion das Geld in den Entscheidungssituationen unseres Lebens spielt, das ist durchaus eine offene Frage. (...) Geld erhöht uns weder (von «Natur»-Wesen zu anerkannten Gesellschafts-Wesen), noch macht es uns freier, sondern es bindet uns ein in die Sachzwänge der technisierten Produktion auf ständig erweiterter Stufenleiter, in die Hetze des schnellen Kapitalumschlags, in die Akkumulationsmoral und die Naturzerstörung.»

### Schlüsse ohne Beschlüsse?

Wo bleiben die konkreten Vorschläge, was denn zu tun sei? Ja, so genau wissen es diese Feministinnen auch nicht, haben keine fixen Rezepte vorzuweisen, obwohl sie etliche Vorstellungen haben, die ich hier noch nicht erwähnen konnte. Wäre ja auch fragwürdig, sie in Stich-

worten einfach aufzuzählen. Verkürzte Utopien oder vor-schnell konkretisierte Theorien werden allzusehr verheizt. Was ich hier versucht habe, ist lediglich die Annäherung an eine bereits bestehende Diskussion. Selbst wenn verschiedene herkömmliche Selbstverständlichkeiten geknackt werden könnten, liessen sich noch lange nicht – schwups – in ein paar Monaten gebrauchsfertige Modelle und Strategien auf den Tisch zaubern, schon gar nicht von einzelnen Köpfen! Dazu braucht es einen breiten Diskussions- und Erfahrungsprozess. Die Richtigkeit neuer theoretischer Ansätze, neuer Konturen zu einem alternativen Lebensmodell können aber nicht allein gemessen werden an der unmittelbaren Effizienz, mit der sich diese in Praxis umsetzen lassen.

### **Anmerkungen**

\* Die Begründungen und weitere Thesen entnehme ich verschiedensten z.T. unveröffentlichten Texten, beziehe mich u.a. auch auf ein Seminar mit Maria Mies und Gespräche mit ihr. Anstelle genauer Zitatnachweise füge ich einige Literatur-Angaben an:

Claudia v. Werlhof, Maria Mies, Veronika Bennholdt-Thomsen: Frauen, die letzte Kolonie, rororo aktuell 1983 (vergriffen).

Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Eigenverlag des Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen, Köln. U.a.:

Heft 9/10: Zukunft der Frauenarbeit, 1983. Heft 12: Alltag – Natur – Technik – Magie, 1984.

Christel Neuss: Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung. Oder die Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander. Rasch und Röhring, Hamburg 1985.